KAPITEL 1

Fest im Glauben trotz Selbstsucht und Selbstliebe

„Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben … sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3,12.23).

Diese Aussage des Apostels Paulus gefällt bei weitem nicht jedem. Allesamt verdorbene Sünder. Was soll das heißen? Ist das nicht zu pauschal? Gibt es da keine Ausnahmen? Nein, sagt die Bibel: *„Da ist keiner, der gerecht ist, auch nicht einer. Da ist keiner, der verständig ist; da ist keiner, der nach Gott fragt. Sie sind alle abgewichen und allesamt verdorben. Da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer. Ihr Rachen ist ein offenes Grab; mit ihren Zungen betrügen sie, Otterngift ist unter ihren Lippen; ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit. Ihre Füße eilen, Blut zu vergießen; auf ihren Wegen ist lauter Schaden und Jammer, und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Es ist keine Gottesfurcht bei ihnen“* (Röm. 3,10-18).

Vernichtender könnte ein Urteil wohl kaum ausfallen. Kein Wunder, dass sich manche darüber aufregen. Selbst solche, die sich Christen nennen und behaupten, der Bibel zu glauben, stoßen sich daran. Die Wahrheit ist eben nicht immer angenehm. Doch deswegen ist sie nicht weniger wahr. Ob es uns gefällt oder nicht: Gottes Wort lässt keinen guten Faden an uns. Wir sind Sünder, durch und durch verdorbene Sünder. Deshalb sündigen wir. Wir können im Grunde gar nicht anders. Nein, wir sind nicht deshalb Sünder, weil wir ab und zu mal sündigen, sondern wir sündigen, weil wir Sünder sind.

Wie aber äußert sich dieses Sündersein? Was ist das Hauptmerkmal unserer Verdorbenheit? Die Antwort mag verblüffen. Liebe ist es, grenzenlose Liebe. Ja, unsere Verdorbenheit äußert sich in Liebe; in einer unbändigen Liebe zu uns selbst. Diese Selbstliebe trägt sogar den Keim der Selbstvergötterung in sich. Im Lebensmittelpunkt des Sünders steht sein Ich. Er dreht sich um sich selbst, ist sich selber A und O. Der Sündenfall hat ganze Arbeit geleistet.

Es gibt da ein Vorher und ein Nachher. Vor ihrem Fall liebten die Menschen Gott über alles. Ihr Herz hing ungeteilt an ihm. Die Freude an Gott füllte sie völlig aus. Auf Gott waren ihre Liebesblicke gerichtet. Für ihn zu leben, war ihr höchstes Glück. Gott war ihr Ein und Alles. Außer ihm begehrten sie nichts. Alles hatten sie in ihm – Leben und volle Genüge. Deshalb waren Adam und Eva völlig freie Menschen. Frei von allem Geschaffenen. Frei von sich selbst. Frei durch die Liebesbindung an den einzig wirklich Freien, an Gott ihren Vater. Doch dieses Liebesband zerriss. Die Sünde hat's zerrissen, der Ungehorsam, die Abkehr von Gott.

Durch die Sünde hat der Mensch Gott verloren, und Gott den Menschen. Die innige Liebesbeziehung ging total in die Brüche. Der Mensch hat sie beendet, nicht Gott. An Gottes Liebe zum Menschen hat sich nichts geändert. An der Liebe des Menschen zu Gott alles. Der Mensch verwirft seinen Gott. Meint ihn nicht zu brauchen. Will ihn nicht. Möchte Gott los sein, also ein „Gottloser" sein. Genau das sind wir seit dem Sündenfall – Gottlose.

Und wer nimmt Gottes Platz ein? Der Mensch selbst. Der in Sünde versunkene, an die Sünde versklavte und wegen seiner Sünde verlorene Mensch. Der von Gott getrennte Mensch. Der, dem Satan schon im Paradies eingehaucht hat und noch immer einhaucht: *„Ihr werdet sein wie Gott"* (1. Mo. 3,5). Hinter der ganzen Sündenfallkatastrophe mit all ihren schrecklichen Folgen steckt die alte Schlange. Bis heute flüstert sie uns ins Ohr: Ihr braucht Gott nicht. Ihr kommt ohne ihn klar. Sogar wesentlich besser. Er steht eurem Glück nur im Wege, hindert euch an eurer Selbstentfaltung und Selbstbestimmung. Hört auch nicht auf das alberne Geschwätz von Sünde und Verdorbenheit. Ihr seid gut. Und die anderen auch. Darum schüttelt Gott ab und schmeißt die Bibel auf den Müll. Seid eure eigenen Herren und Götter. Dann wird euer Leben gelingen. Entscheidet selber, was ihr für gut und richtig haltet. Ihr könnt das. Ihr seid clevere Leute. Lasst euch von niemandem dreinreden. Gleich gar nicht von einem Gott. Klug wie ihr seid, könnt ihr euer Leben selber meistern. Dazu braucht ihr keinen Lehrmeister. Was immer euch gefällt und ihr gerne tun wollt, das tut. Fragt keinen um Erlaubnis. Auch Gott nicht. Allein euer Wille zählt.

Doch nicht der Wille eines missgünstigen Herrschers, der euch nur gängeln möchte. Um euch selbst muss es euch gehen, nur um euch selbst. Darauf kommt es an. Das allein zählt.

Dieser unter dem Einfluss des Teufels stehende Mensch ist also an Gottes Stelle getreten. Das stolze Ich hat den Thronplatz im Herzen eingenommen und sich dadurch selber zum „Höchsten" gekürt. Doch dieser vermeintlich freie Mensch ist in Wirklichkeit ein jämmerlicher Sklave seiner Selbstsucht. Und aus diesem Verlies kann er sich nicht selbst befreien. Er will es nicht einmal. Zu sehr ist er in sich verkrümmt. Seine Egozentrik und sein Egoismus sind eiserne Ketten, die zu zerreißen er nicht in der Lage ist. Viel zu gewaltig ist die Macht der Selbstliebe! Geradezu unheimlich. Wohl uns, wenn wir darunter leiden. Wohl uns, wenn wir unter unserer Sünde und Verdorbenheit stöhnen. Wohl uns, wenn wir Verlangen nach Erlösung und Befreiung von uns selbst haben. Dann kann uns geholfen werden.

Ob wir es nun wahrhaben wollen oder nicht: Liebe kann Sünde sein. Liebe ist Sünde, wenn ihr Gegenstand nicht Gott und der Nächste ist, sondern das eigene, selbstherrlichte Ich. Von dieser Selbstliebe werden wir seit dem Sündenfall beherrscht. Unsere Gott verachtende Selbstverherrlichung offenbart unsere ganze Verdorbenheit – unsere Gott-Losigkeit.

Machen wir uns nichts vor. Wir sind nicht die Guten, für die wir uns vielleicht halten. Wir sind auch nicht die „kleinen Sünderlein", denen der Herrgott das bestimmt verzeiht, wie es in einem Faschingsschlager heißt. Nein, wir sind verdorben bis ins Mark, Böse bis in den letzten Winkel unseres Herzens. Jesus lässt daran keinen Zweifel: *„… von innen"*, so sagt er, *„aus dem Herzen der Menschen kommen heraus böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Arglist, Ausschweifung, Missgunst, Lästerung, Hochmut, Unvernunft. Alle diese bösen Dinge kommen von innen heraus und machen den Menschen unrein"* (Matth. 7,21 f.).

Wer sich kennt, wird dem ohne Wenn und Aber zustimmen. Nur der Selbstgerechte wehrt sich energisch dagegen. Nur den Hochmütigen ärgern diese Worte maßlos. Doch Jesus kennt uns viel besser, als wir uns selber kennen. Er weiß, wovon er spricht, wenn er unser Herz

böse nennt. Und wir müssen es auch wissen. Denn nur dem Demütigen gibt Gott Gnade (1. Petr. 5,5). Nur dem, der Jesus Recht gibt. So, wie der Apostel Paulus. Mit schonungsloser Selbstbeurteilung stimmt er Jesus ohne Widerrede zu: *„Ich weiß"*, schreibt er, *„dass in mir, das heißt in meinem Fleisch nichts Gutes wohnt … Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe? Dank sei Gott, durch Jesus Christus, unsern Herrn"* (Röm. 7,18.24).

Es gibt eine Hoffnung für uns Sünder. Trotz unserer Verdorbenheit dürfen wir aufatmen. Wir können durch den Glauben an Jesus Christus von uns erlöst und frei werden. Nicht durch irgendeinen Glauben. Auch nicht durch den Glauben an unseren eigenen Glauben. Das hilft keinen Schritt weiter. Nur durch den Glauben an den Sohn Gottes werden wir frei. Durch nichts anderes. Nur der Glaube, der ganz von sich selbst wegsieht und alles von Jesus erwartet, führt in die Freiheit. Allein der Glaube, der seinen Ankergrund in Jesus Christus und seinem Wort hat.

Die entscheidende Frage ist also, worauf wir wirklich bauen und vertrauen. Nicht nur, wovon wir fromm reden, sondern worauf wir unser Vertrauen tatsächlich setzen. Mit unserem Vertrauen in Jesus Christus und sein Wort steht und fällt letztlich alles. Das Vertrauen in uns selbst, in unsere eigene Glaubensstärke oder Frömmigkeit lässt uns im Stich, wenn die Wellen höher schlagen und die Winde heftiger an unserem Lebenshäuschen rütteln. Wenn wir vor unserer Sünde und Verdorbenheit erschrecken und keinen Fluchtweg mehr sehen, wenn wir uns wegen unserer Schuld vor Gottes Zorn und Gericht fürchten, dann zeigt sich, wo das Fundament unseres Glaubens wirklich liegt. In Gottes Wort muss unser Glaube gegründet sein, soll er in schwierigen Zeiten nicht ins Wanken geraten oder gar ganz zugrunde gehen. Allein Gottes Wort verleiht dem Glauben Festigkeit und Stärke. Allein Gottes Wort macht den Glauben mutig und stark. Allein das Wort, das uns sagt: *„… dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen …"* (Röm. 8,28) – alle Dinge, also auch die unangenehmen.

Was aber könnte unangenehmer sein als die Wahrheit über uns selbst. Die hören wir freilich nicht gerne. Unser stolzes Herz will sie nicht hören. Doch wir müssen sie hören. So hören, dass wir vor uns

selber erschrecken und vor Gottes heiligem und gerechtem Zorn erzittern. Ohne dieses Erschrecken und Erzittern geht's nicht. Es ist im wahrsten Sinne des Wortes „heilsnotwendig". Es dient unserer Rettung, denn es treibt uns in die Arme des Retters und Erlösers – in die Arme von Jesus.

Kann es etwas Besseres für uns geben? Gewiss nicht. Dieser Erlöser hat mit seinem blutigen Leiden und Sterben unser Sündenproblem gelöst, volle Sühnung geleistet, aller Gottesgerechtigkeit Genüge getan, uns mit Gott versöhnt und den Weg ins himmlische Vaterhaus freigemacht. Wer will die Liebe, die sich hinter dem Opfer des Sohnes Gottes verbirgt, je ermessen? Sie ist nicht zu begreifen. Aber sie ist da. In Jesus Christus ist sie da. An dieser Liebe – an Jesus – knüpft der Glaube an. In dieser Liebe – in Christus – ruht er. Diese Liebe macht ihn fest, mutig und stark, diese Liebe, die in Jesus Christus zu uns gekommen ist und sich für uns hingeopfert hat. Von dieser Liebe hängt alles ab. Jesus Christus ist das Ja der Liebe Gottes zu uns verdorbenen Sündern.

Täuschen wir uns nicht. Gott weiß, wer und wie wir sind. Er weiß alles über uns. Auch die schlimmsten und schmutzigsten Dinge, die wir vor anderen so gerne verbergen. Ihm können wir nichts vormachen. Und er hätte allen Grund, uns für immer zu verwerfen, tut es aber nicht. Zu sehr liebt er uns. Zu viel hat er sich unsere Rettung und Erlösung kosten lassen. Doch nicht weil wir so liebenswürdig und liebenswert wären. Oh nein! Gott ist Liebe, und deshalb liebt er uns. Aus keinem anderen Grund. Seine Liebe ist eine „Trotzdem-Liebe". Auf diese Gottesliebe baut der Glaube. Auf diesen Felsengrund verlässt er sich. Auf den Gott, der uns in Jesus Christus ganz nahe ist. Näher, als wir uns selber sind.

Unbegreiflich ist diese Herablassung des Allerhöchsten. Unfassbar dieses abgrundtiefe Erbarmen. Atemberaubend diese Gnade. Anbetungswürdig diese Liebe. Jetzt können wir verstehen, warum der Apostel Paulus uns auffordert: *„Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe"* (Phil. 4,4.5).

Es gibt keine größere Freude, als die Freude an Jesus Christus. Jesus meine Freude, wenn meine Sündenlast mich drückt. Jesus meine

Freude, wenn meine Verdorbenheit mich betrübt und traurig macht. Jesus meine Freude, wenn mein Gewissen mich quält. Jesus meine Freude, wenn die letzte Stunde naht. Jesus meine Freude, wenn ich vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen muss. Jesus, der sein Blut für mich vergoss, sein Leben für mich gab.

Dieser Jesus will auch deine erste Liebe sein, dein höchstes Gut, deine kostbarste Perle, deine alles Dunkle überstrahlende Freude. Ist er das, weil du ihm vertraust, wirst auch du gerne in das Lied von Johann Frank einstimmen:

„Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu meine Zier;
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam, außer dir soll mir auf Erden nichts
sonst Liebers werden."